

Quecksilbriges

Bernhard Gurtner

Die typische Handbewegung, mit der Mütter oder Krankenschwestern die Quecksilbersäule der Thermometer vor Gebrauch energisch nach unten geschleudert haben, ist aus dem Alltag verschwunden. Es gehen keine gläsernen Fiebermesser mehr in Brüche, deren munter hüpfende Quecksilberkügelchen mühsam aus Bodenritzen herausgeklaubt, mit einer Jasskarte zusammengeschoben und zur verblüffenden Fusion gebracht werden mussten. Fast 300 Jahre nach der Erfindung des Quecksilberthermometers durch den Physiker Fahrenheit sind diese Geräte aus toxikologischen Gründen verboten worden. Zeitgemäss wurden die Thermometer digitalisiert, der Gehörgang hat sich als Alternative zur sublingualen, axillären oder rektalen Messung angeboten, den analen Einsteckort haben Kinder ohnehin nicht geliebt. Die Resultate werden nicht erst nach Minuten, sondern schon in wenigen Sekunden angezeigt, was gesamt-schweizerisch 37,5 Pflegestellen einspart.

Die Rekrutenschule dauerte für uns (ge-)wehrlöse Sanitätssoldaten langweilige 14 Wochen. Sie war dennoch kürzer als die 17-wöchige Rekrutenschule bei den kombattanten Truppen. Zum gerechten Ausgleich mussten wir drei Wochen auf einem Waffenplatz im Krankenzimmer Dienst leisten, beschönigend hiess das «RS-Vollendung». Im Krankenzimmer waren wir direkt einem Berufs-Unteroffizier unterstellt, der Medizinstudenten als zukünftige Truppenärzte gerne noch etwas piesackte, solange sie ihm als Rekruten zu gehorchen hatten.



Meine drei Wochen durchlitt ich in einer Radfahrer-Rekrutenschule, die von Winterthur aus die ganze Ostschweiz durchstreifte, meistens auf Nebenstrassen und Waldwegen, infolge der sommerlichen Hitze und der bösen Feindesblicke am liebsten in der Nacht. Das Militärvelo durfte nur Ordonnanzrad genannt werden, ein seit 1905 erprobtes Modell: 22,5 Kilogramm, ausgerüstet mit nur einem Gang, einer Stempelbremse am Vorderrad, einem kräftigen «Rücktritt» und einer zusätzlichen Trommelbremse. Gebremst wurde aber nur ungern. Die radsportbegeisterten Rekruten fuhren trotz beengender Kampfanzüge und schwerer Zusatzlasten mit atemberaubender Geschwindigkeit durch die Gegend. Als mässig trainierter Orientierungsläufer hatte ich keine Chance, ihrem Tempo zu folgen, und musste froh sein, wenn ich auf dem harten Sattel mit weniger als 30 Minuten Rückstand die Übungsplätze erreichte, um meinen Heftpflasterkiosk bereitzuhalten.

Zum Glück gibt es in Winterthur ein Kantonsspital, dem die nach fürchterlichen Stürzen verletzten Rekruten zur Reparatur zugewiesen werden konnten. Im Krankenzimmer der Kaserne hüteten wir nur dünnhäutige Blonde, denen die rauhen Militärhosen einen «Wolf» zwischen die Beine geschickt hatten, und behandelten harmlose medizinische Fälle. Der San.Adj.Uof. war argwöhnisch auf Simulanten-Jagd. Als das Thermometer eines offensichtlich afebrilen Rekruten 38,4 Grad Celsius zeigte, warf er mir vor, ich hätte nicht bemerkt, dass er das «Fieber» durch Reibung erzeugt habe. Ich hatte aber gut aufgepasst und vor Gebrauch kräftig geschüttelt, um die Quecksilbersäule unter die rote Strichmarke zu bringen.

Der ungerechte Tadel veranlasste mich, alle 25 Thermometer der Station gleichzeitig in ein handwarmes Wasserbad einzulegen und nach 5 Minuten zu vergleichen. Die Resultate streuten – wenn ich mich recht erinnere – von etwa 37,5 bis 38,6 Grad, jedenfalls mit mehr als einem Grad Differenz. Die Abweichungen waren bedingt durch Kaliberschwankungen der Kapillaren und verschobene Ablese-Skalen. Das Messprotokoll habe ich nicht nur dem Adjutanten vorgelegt, sondern nach einem identischen Test auch der Armeepothek zugestellt. Ob das zu einer Qualitätsverbesserung geführt hat, weiss ich nicht. Den Schleier lüftete viele Jahre später die Anfrage eines Parlamentariers, der 1985 vom Bundesrat wissen wollte, weshalb die Schweizer Armee ihre Fiebermesser aus der DDR beziehe. Hatte eine Stasi-Sabotage unsere Wehrmänner im Kalten Krieg mit



Die Anfrage eines Parlamentariers brachte es 1985 an den Tag: Die Fiebermesser der Schweizer Armee stammten aus der DDR.

Korrespondenz:
Dr. med. Bernhard Gurtner
Eggstrasse 76
CH-8620 Wetzikon
gurtner.bernhard@bluewin.ch

überhöhten Temperaturen flachlegen wollen, auch die einzigartige Radfahrertruppe, aus der sich sogar einer bis in die Landesregierung hochgestrampelt hat?

Propädeutisch lehrte uns ein karotinkundiger Nobelpreisträger für Chemie den lebensgefährlichen Unterschied zwischen Kalomel und Sublimat. In der Klinik gab es noch Quecksilber im grossflächig aufgemalten Mercurochrom als Desinfektionsmittel, in Diuretika und in bitterer Schokolade für verwurmt Kinder. Amalgam-Zahnplomben wurden für Multiple Sklerose verantwortlich gemacht und von Vermögenden durch noblere Füllstoffe ersetzt. Eine erheiternde Kuriosität am Röntgenrapport war die Abdomenleeraufnahme eines Untersuchungshäftlings, der ein Thermometer verschluckt hatte, – seine Magentemperatur liess sich aber nicht ablesen.

Zur Weiterbildung verbrachte ich einen feuchten Winter im Ruhrgebiet, wo die Sonne wochenlang nur als Upside-down-Spiegelei am trüben Himmel zu er-

ahnen war. In der Klinik Bergmannsheil in Bochum wünschte der Leiter des Lungenfunktionslabors eine Analyse der schlechten Luft. Der Sauerstoffanteil im städtischen Smog lag bei wiederholten Messungen unter dem Sollwert von 20,94%, weshalb mich der Chef mit einem deutschen Kollegen im Frühtau zu Berge schickte, um im Sauerland frische Waldluft einzusammeln. Einige Spaziergänger sahen verwundert, wie zwei junge Männer mit grossen Plastiksäcken herumfuchtelten, diese eng verschnürten und in einem aschgrau verschmutzten VW-Käfer mit Schweizer Kontrollschildern verstaute. Auch die Proben der reinen Buchenwald-Atmosphäre ergaben aber zu tiefe O₂-Werte. Wie wir doch noch erkannten, stand das Scholander-Analysegerät zu nahe an einem Heizkörper, weshalb sich das für genaue Volumenmessungen justierte Quecksilber in der Wärme ausgedehnt hatte und deshalb falsche Resultate lieferte.

Und die Moral von der Geschichte? Trau gemessenen Zahlen nicht!